

PUBLIREPORTAGE

«Antirassistisch zu sein, bedeutet nicht, keine Fehler zu machen»

Anja Glover leitet Workshops zum Thema Antirassismus. Zum Internationalen Tag gegen Rassismus erklärt sie im Gespräch mit dem Amt für Soziale Dienste, Fachbereich Chancengleichheit, warum alle in einer rassistischen Gesellschaft leben und wie man Alltagsrassismus erkennt.

Die Internetverbindung im ruralen Ghana reicht leider nicht aus für ein Video-Interview, aber der Ton alleine funktioniert gut. Anja Glover, 29, befindet sich gerade auf einer, wie sie es nennt, Studienreise im Land ihrer Familie väterlicherseits. Nach der Durchführung von knapp 60 Antirassismus-Workshops in Schweizer Schulen, Organisationen und anderen Institutionen allein im Jahr 2021, schien die Zeit reif für eine Pause und Neuordnung.

Seit 2020 ist das Interesse an solchen Workshops gross: «Bis dahin haben sich nicht viele Unternehmen oder auch Schulen für das Thema interessiert. Ich wurde lediglich kontaktiert, wenn es etwa zu einem konkreten Rassismus-Vorfall gekommen ist. Über Alltagsrassismus, also Rassismus, der unbewusst passiert, wussten nur sehr wenige Bescheid.» Heute erhält Glover täglich Anfragen für Antirassismus-Workshops.

Privilegien erkennen im Antirassismus-Workshop

Wie kann man sich einen solchen Workshop vorstellen? «Ich beginne immer mit meinen eigenen Erfahrungen», so Glover. So versuche sie, Empathie auszulösen und Nähe zu schaffen. In einem zweiten Schritt erarbeitet sie mit den Teilnehmenden, welche Privilegien Menschen haben, die solche Rassismuserfahrungen nicht machen müssen. Es sei nicht die Absicht, ihnen einen Vorwurf zu machen, sondern es gehe darum, gesellschaftliche Selbstverständlichkeiten zu dekonstruieren. In diesem Zusammenhang zeigt Glover den historischen Kontext auf. Dabei legt sie ein Augenmerk auf die Unterscheidung zwischen Ras-



«Mein Ziel ist aber, dass sie den Workshop mit Hoffnung verlassen», so Anja Glover.

Bild: Anja Glover

sismus, der seine Wurzeln in der kolonialen Vergangenheit hat, und anderen Arten von Diskriminierung: «Viele Men-

schen haben das Gefühl, schon Rassismus erlebt zu haben. Hier ist es wichtig, aufzuzeigen, dass andere Diskriminierungsarten nicht weniger schlimm sind, aber dass man diese Formen nicht miteinander vermischen sollte.»

Schliesslich wendet sich der Workshop dem Alltag zu. Dabei zeigt Anja Glover Ausschnitte oder Bilder aus Kinderbüchern, von Nahrungsmitteln, Werbungen und Marketing-Kampagnen. Die Teilnehmenden sollen herausfinden, wo Rassismus zu sehen ist und warum. «Das ist der interessanteste Teil, weil die meisten den Rassismus nicht direkt erkennen. Einige sehen Problematiken, verstehen aber nicht, warum es sich um Rassismus handelt. Viele erschrecken dann auch sehr. Denn: Rassismus kann sich überall verstecken.»

Gut gemeint kann trotzdem rassistisch sein

So passiere es oft, dass Teilnehmende etwa die Debatte um die Bezeichnung des Schokokusses plötzlich in einem anderen Licht sehen. Tatsache ist, so Glover: «Der Begriff, über den

diskutiert wird, hat einen klar rassistischen Ursprung, auch wenn man dazu sagt, es sei nicht böse gemeint.» Dass Rassismus Boshaftigkeit bedinge, sei ein Fehlgedanke. Man könne es gar sehr gut meinen und trotzdem rassistisch sein. Beispielsweise verwenden manche Organisationen der «Entwicklungszusammenarbeit» stereotype Bilder für ihre Spendenwerbungen. Man solle in Hinblick auf den Schokokuss auch die eigenen Abwehrreaktionen inspizieren: Wer meint, es sei doch keine grosse Sache, könne konsequenterweise auch einsehen, dass es keine grosse Sache ist, sich einen neuen Begriff anzuewöhnen.

Dabei drängt sich auch die Frage auf: Wenn eine kleine Süßigkeit bereits solche Debatten und Abwehrmechanismen auslöst, wie will die Gesellschaft dann die grossen Rassismusthemen anpacken?

Beim Bewusstmachen solcher Sachverhalte käme es oft vor, dass Workshop-Teilnehmende sich zunächst entmutigt fühlen: «Viele müssen dann für sich feststellen, dass sie schon Fehler gemacht oder anders als

gewünscht reagiert haben. Mein Ziel ist aber, dass sie den Workshop mit Hoffnung verlassen. Dass sie merken, dass sie noch nicht dort sind, wo sie sein möchten. Es ist ein Prozess. Wer neugierig ist, kann ganz viel Neues dazulernen.»

Antirassismus in der Bildung

Dass dieser Prozess auch gesellschaftlich noch aktiv andauert, zeigte sich im vergangenen Jahr in der medialen Öffentlichkeit – Anja Glover mittendrin. Sie tweetete: «Renommiertes Schweizer Lehrmittelverlag gibt mir den Auftrag, eine Checkliste zu erstellen für einen antirassistischen Unterricht. Die Checkliste wird abgelehnt: zu viel politischer Sprengstoff.» Der Verlag erklärte den Medien, Anja Glovers Checkliste sei nicht konkret genug auf mögliche Situationen im Schulalltag eingegangen. Glover ging es jedoch darum, nicht Symptombekämpfung zu betreiben, sondern den Lehrkräften aufzuzeigen, wie sie den systemischen und internalisierten Rassismus erkennen – in sich selbst oder etwa in veralteten Lehrmitteln –

Tag gegen Rassendiskriminierung

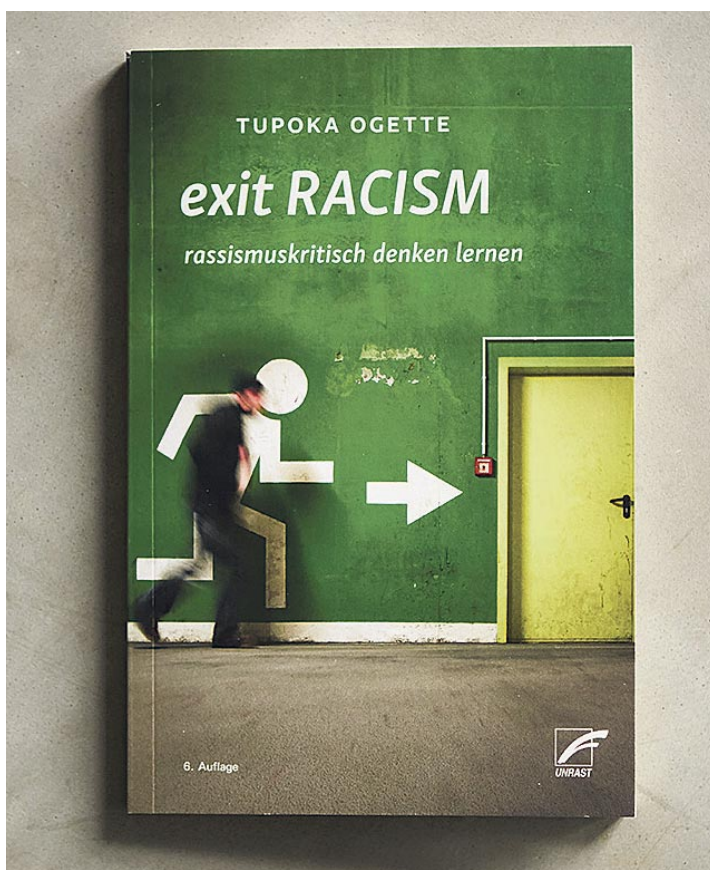
Die UNO erklärte im Jahr 1966 den 21. März zum Internationalen Tag zur Beseitigung der Rassendiskriminierung. Humanrights.ch schreibt: «Rassismus als tiefgreifendes Problem, sei es strukturell, institutionell und/oder individuell, prägt das Leben vieler Menschen und beeinträchtigt ihren Alltag und ihre Lebensqualität. Dennoch werden Rassismus und Diskriminierung immer noch zu oft banalisiert.» Was man dagegen tun kann: lesen. «Exit Racism» von Tupoka Ogette dient vielen als Einstieg und ist auch kostenlos auf Spotify zu hören.

und im Schulbetrieb angehen können.

«Es ist mir sehr wichtig, dass an den Schulen etwas passiert. Ich kenne viele Eltern mit Kindern, die von Rassismus betroffen sind und immer noch die gleichen Erfahrungen machen, wie ich zu meiner Schulzeit», so Glover. Die Angst, Rassismus als solchen zu benennen, auch wenn es ungemütlich wird, sei noch immer grösser als der Wille, den Rassismus ganzheitlich anzugehen.

Anja Glover ist trotz allem optimistisch: «Ich habe in den letzten Jahren schon einige Veränderungen erlebt. Darum glaube ich, dass ich auch noch viele miterleben darf.» Wichtig sei: «Antirassistisch zu sein, bedeutet nicht, keine Fehler zu machen. Es geht darum, Fehler zu erkennen, sie anzuerkennen und es das nächste Mal besser oder anders zu machen. Das Zweite ist: Dass wir in einem rassistischen System aufgewachsen sind, ist nicht unsere Schuld heute. Aber wir können etwas dafür tun, dass zukünftige Generationen nicht in diesem System aufwachsen.» Zudem empfiehlt sie jeder Person, sich die Zeit zu nehmen und mindestens ein Buch zur Thematik zu lesen: «Wenn man nämlich einmal solch ein Buch gelesen hat, kommt man weg von einer Es-ist-nicht-meine-Schuld-Haltung zu einer Ich-will-Verantwortung-übernehmen-Einstellung.»

Gabriella Alvarez-Hummel



«Exit Racism» ist kostenlos auf Spotify zu hören.

Bild: exitracism.de

